Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Roswadowskastr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk.
einschließlich der Postgebühr.

Anzeigenpreis: 50 Pf. die viergespaltene Kleinzeile.

Nr. 17. Sonntag, den 27. April 1919. 1. Jahrgang.

Die Friedenspalme.

Vor des Paradieses Pforte
Stand ein Engel mit dem Schwerte,
Und vom Eingang scheuchte jeden
Wandrer seine Drohgebärde.

Aber als mit seinem Kreuze
Jesus Christus kam gegangen,
Wich der Engel von der Pforte
Und flog aufwärts von der Erde.

Und das Paradies stand offen,
Und der Heiland hat's betreten,
Pflanzte auf sein Kreuz, damit es
Eine Friedenspalme werde.

Und er ruft: „Folgt meinem Pfade,
Ihr Beladenen und Müden,
Rastet hier im Palmenschatten,
Ledig jeglicher Beschwerde."

Julius Sturm.

Jesus und die Jugend.

Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus, und sammelten über ihn die ganze Schar; und zogen ihn aus und legten ihn einen Purpurmantel an; und flochten eine Dornenkrone, und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugeten die Kniee vor ihm, und spotteten ihn und sprachen: Gegrüßet seißt du, der Juden König! Und spieen ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen damit sein Haupt. Und sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten.

(Matthäus 27. 27—31.)

Von Christus und der Jugend wollen wir heute lesen. Das Verhalten der Jugend! Wie ist das so verständlich. Und wie ist es so erschütternd.

Am Sonntag, die kleinen Kinder, als sie hörten, daß der Prophet von Nazareth käme — sie hatten ja nicht viel Verständnis — aber als sie ihn auf der Straße herankommen sahen und er sie ansah, mit diesen Augen, die er hatte, als er in Galiläa sagte: „Laßet die Kinder zu mir kommen": da war kein Halten mehr. Sie baten die Erwachsenen, daß sie ihnen Zweige abrissen, und sie legten die Zweige vor ihm hin auf den Weg und freuten sich und sangen.

Aber nun dies trostlose jammervolle Bild: im Kasernenhof die jungen Soldaten.... Ich habe einmal irgendwo gelesen, daß es deutsche gewesen seien, aus der Gegend von Franken und Thüringen... Und der gegeißelte Herr in ihrer Mitte. Sie voll Uebermut und leichtfertigem Spott und er voll Leid. Die Jugend ist es gewesen, die unserm Herrn den roten Mantel umhing. Die Jugend ist es gewesen — ich zeige deutlich darauf hin — die Jugend hat dem Herrn die Dornenkrone gemacht. Das waren junge Hände, die in die Dornenhecke griffen, die am Ende des Kasernenhofes stand, und das waren junge Hände, die den Kranz in sein Haar drückten. Und es steht noch ausdrücklich da: es sammelte sich um ihn die ganze Schar, man würde heute sagen: die ganze Kompagnie. Ein jammervolles Bild.

Die Kinder in euren Schulen — Gott segne sie — das weiß ich wohl, die tragen Palmzweige für Jesus in ihren Händen, alle zusammen. Sie müßten traurige Lehrer haben, wenn es ihnen nicht gelänge, die Kinder singen und lachen zu lassen, dem, „der kommt in dem Namen des Herrn, Hosiannah in der Höh"... Der Jesus von Jerusalem mag den Kindern schwer verständlich sein. Leiden liegt der Jugend fern. Aber der von Galiläa ist der Jugend Freude. Auch die Konfirmanden noch legen ehrliche Gelübde als grüne Palmzweige für Christus vor die Altäre, wie wir oft gesungen haben: „Mein Herze soll dir grünen zu stetem Lob und Preis und deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß"...

Aber die Jugend, die von den Altären fortgeht, die mit lustigen Augen ins bunte Leben schaut und schon einiges davon schmeckte: Wo sind ihre Palmzweige? Wo ist das Herz und die Liebe der erwachsenen Jugend!

Ich weiß wohl, auch hier ist es vorbei mit jedem Spott. Das ist kein tierisch Herz, das über Jesus spotten kann. Aber ich sage, wo ist die Liebe, wo sind die Palmzweige? Jesus und die Jugend, gehören die nicht zu einander? Die Jugend hat keine Stellung zum Herrn? Sie lese nach — sie lese mit jungen Augen — das alte schöne Lied „vom angenehmen Jahr des Herrn". Das soll der Jugend wohl gefallen. Das ist ja nichts wie Jugend und Leben. War er nicht ein Herr, nicht allein über den Sabbath, sondern über alle Geister, über Kinder und Greise, über Kluge und Unkluge? Das war ein Jahr voll Geist, voll Stolz, voll Mut, voll von Blüten und Früchten, ein Jahr geschaffen, der Jugend zu gefallen... Weg mit dem Bild vom Kasernenhof... ich sehe erwachsene Jugend ihren rechten Freund erkennen und grüne Zweige vor Jesus neigen, vor dem Reinen, Starken und Treuen und ihn zum König ihrer jungen Tage machen.

Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen [Zeiten,
Höre doch einmal und laß dich in Liebe [bedeuten:
Folge der Hand,
Die sich oft zu dir gewandt,
Dein Herz zu Jesu zu leiten.

Opfre die schöne, die muntre, lebendige Blüte,
Opfre die Kräfte der Jugend mit frohem Gemüte
Jesu, dem Freund,
Der es am redlichsten meint,
Dem großen König der Güte.

Gott und dem Lamme zum Werkzeug der [Ehre gereichen,
Das ist mit irdischer Herrlichkeit nicht zu [vergleichen.
Jugend, ach du
Bist ihm die nächste dazu;
Laß nur die Zeit nicht verstreichen.

Gnade bei Menschen kann niemand gesegneter [finden,
Als wer von Jugend auf alle Begierde der [Sünden
Endlich verflucht
Und sich Belustigung sucht,
In Sachen, die nicht verschwinden.

Vom Tode erwacht.

Seid ihr nun mit Christo auferstanden so, suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. (Kol. 3, 1).

Nach der Lehre der Schrift befinden wir uns alle von Natur innerlich in einem unnormalen Zustande, der hier und an anderen Stellen als geistlicher Tod charakterisiert wird, und aus dem wir unser Ziel nicht verfehlen sollen. Uns diese Gedanken recht anschaulich zu machen, wollen wir uns einige Arten des geistlichen Todes vor Augen führen.

1. In Finsternis. Das Gebiet des Todes ist etwas Dunkles, und über manche Seele haben sich schwere dunkle Schatten zusammengezogen, wie Nacht breitet es sich über sie aus. „Wer im Finstern wandelt, der stößt sich." Verbitterung beherrscht das Gemüt. Man sieht nur die Schattenseite der Dinge. Hier hat man zu tadeln und zu kritisieren, dort fühlt man sich gekränkt und beleidigt, und wie ein Tropfen Gift bald alle Adern durchdringt und das ganze Blut verdirbt, so wird die Seele immer mehr und mehr durchdrungen von dem Gifte der Bitterkeit und der Kritiksucht. Ecken und Kanten sind genug in der Welt, aber bei hellem Lichte würde man sie wohl vermeiden, man würde ihnen aus dem Wege gehen, aber nun im Dunklen verletzt man sich auf Schritt und Tritt. — Diese Seelen wandeln in Todesschatten, sie würden erwachen, wenn das helle Licht, der Sonnenschein der Liebe Gottes, in ihre Herzen fiele, aber die Fenster ihrer Seele sind geschlossen. Sie klagen, daß es so dunkel ist, aber sie wollen die Fensterladen nicht öffnen. Sie wollen nicht an das Licht kommen. (Joh. 5, 20.) Man kann auch zu ihnen sagen: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes," Seines Lichtes, Seines Lebens, du würdest die Finsternis verlassen. „Komm ans helle Licht gegangen!"

Wie anders sieht die Landschaft aus, wenn die Nacht verschwunden ist und die Sonne aufgeht, es ist dieselbe Welt und doch eine neue Welt. Könntest du sagen: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesu Christ"—, du würdest die ganze Welt in einem neuen Lichte sehen. Mit Entzücken betrachtete ein Maler auf einer Ausstellung ein großes Gemälde. Ein ihn begleitender Freund, der für dergleichen kein so großes Interesse hatte, meinte schließlich, ob er sich denn gar nicht von dem Anblick des Bildes trennen könne und worin der Genuß denn eigentlich bestände? „Ja," sagte der Maler, „wenn du das Gemälde mit meinen Augen betrachten könntest, dann würde dich auch seine außerordentliche Schönheit fesseln, aber um die zu entdecken, muß man das Auge eines Künstlers haben."

Die Pharisäer sagten: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen,..." sie sahen in den Jüngern Jesu nur Zöllner und Sünder, Leute mit allerhand Mackel, ja Heuchler und Abtrünnige, — und Jesus sah in ihnen die Geliebten des Vaters.

Es giebt eine wunderbare orientalische Legende, die erzählt, daß einst sich eine Menschenmenge auf dem Marktplatz einer syrischen Stadt um einen toten Hund drängte, der einen Strick um den Hals hatte, an welchem er durch den Schmutz gezogen worden war. Etwas Gemeineres, Abschreckenderes, Unreineres konnte man sich kaum vorstellen, und die Umstehenden sahen mit Abscheu darauf hin. „Pfui," sagte Einer, an seine Nase fassend, „es verdirbt die Luft!" „Wie lange," sagte ein anderer, „soll dieses ekelhafte Tier unsere Augen beleidigen?" Sieh sein zerrissenes Fell," sprach ein Dritter, „man könnte nicht einmal ein Paar Sandalen aus seiner Haut schneiden." Ein Vierter sprach von seinen zerfetzten, blutigen Ohren; ein Fünfter erklärte: „Er ist gewiß gehängt worden, weil er gestohlen hat."

Aber in dem Gedränge stand ein Fremdling, der näher herangetreten war, als alle ihr Urteil über den toten Hund abgaben; ein wunderbarer Glanz lag auf seinem Gesichte, und seine ganze Art und Weise hatte eine merkwürdige Anmut und Würde. Voller Mitleid auf das tote Tier blickend, sagte er: „Perlen erreichen nicht die Weiße seiner Zähne." Da drehten sich die Leute voller Erstaunen zu ihm um und sprachen untereinander: „Wer ist dieser? Das muß Jesus von Nazareth sein, denn nur Er vermöchte sogar an einem toten Hunde etwas Lobenswertes zu finden!"

Welch einen wunderbaren Blick hat der Herr für die Menschenseelen. Er sieht in dem Weib am Jakobsbrunnen nicht eine „gesunkene Frau", Er betrachtet sie als ein im Schmutz verlorenes Kleinod des himmlischen Vaters, das Er wiederfinden darf und heimbringen. Er versteht auch dich! Es ist ein Zeichen von geistlichem Tode, oder eine Art des geistlichen Todes, eine besondere Gestalt, wenn man überall dunkle Schatten, Finsternis sieht; — dunkle Stellen in der Schrift, dunkle Stellen bei den Christen, ja dunkle Stellen in der Sonne selbst, in Jesu Christo.

In einer Stadt lebte eine Lehrerin. Sie hatte keine Staats-Anstellung, sie lebte von Privat-Unterricht. Als sie älter wurde, sich diese und jene Gebrechen einstellten, hatte sie mit mancherlei Not zu kämpfen. Aber das war nicht das Schlimmste. Schlimmer war, daß sie geistlich tot war. Sie war sehr verbittert, sehr mißtrauisch, hielt nicht viel von anderen Menschen, sondern hielt jeden für einen Gauner, bis sie sich vom Gegenteil überzeugt hatte. Es war sehr finster in ihr, und darum sah sie die Welt auch sehr finster an. Da kam eines Tages, von der Liebe Christi getrieben, eine liebe Freundin zu ihr. Sie versuchte etwas Sonnenschein in dies Herz hineinzubringen. Das war allerdings nicht leicht. Die alte Lehrerin war sehr bitter und voller Dornen, es war nicht leicht, sie anzufassen. Da es Winter war, und ihr Stübchen schwer zu erwärmen, bat unsere Freundin sie als Gast in ihr Haus zu kommen. Nach vieler Mühe wurde dies erreicht und nach wochen- und monatelanger Arbeit konnte der Sonnenschein der Liebe endlich die harte Rinde auftauen und siehe da, es gab ein Erwachen; die Tote stand auf und wandelte in einem neuen Leben.

2. Die Leere und Oede. Eine andere Gestalt des geistlichen Todes. Ich komme zu einem jungen Manne, der durch eine nicht sehr gefährliche Krankheit an das Zimmer gefesselt ist. Er ruft mir gleich zu: „Wie gut, daß Sie kommen, es ist zum Sterben langweilig."

Es giebt thatsächlich Menschen, die langweilen sich, eine wunderbare Erscheinung. Das ist nur möglich, weil sie geistlich tot sind. Sie wandeln durch eine Wüste, eine Einöde, wie die Schrift sagt: „Eine Einöde, da es heulet." — Es ereignet sich nichts in ihrem Leben, sie schleppen sich in ihrer Wüstenwanderung dahin, Tag wie den anderen, kein Ereignis, keine Erquickung, es ist kein lebendiges Wasser da, das den Durst ihrer Seele stillt. Ein ödes Leben! Das, was sie früher erquickte und entzückte, hat keinen Reiz mehr. Die Früchte, die die Welt bot, sind ihnen schal und trocken geworden. Das ist geistlicher Tod! Ist dir das Leben auch langweilig? Dann mußt du vom Tode auferweckt werden. Der Grund ist, daß deine Seele, verloren in das Irdische und gebunden in elende Sklaverei, vergaß, daß sie daheim ist im Hause des Königs aller Könige.

Ein Arzt kam zu einer jungen Dame, die vor lauter Langeweile blutarm geworden war. Sie war in Gefahr, tatsächlich schwindsüchtig zu werden, nur weil das Leben für sie keinen Inhalt hatte. Der erfahrene Arzt sagte, er wolle sie kurieren, denn er war auch ein erfahrener Christ, der den Schaden und das Heilmittel kannte. Er verlangte nur, sie solle ihm folgen bei dieser Kur. Am nächsten Tage solle sie in einem einfachen Kleide bereit sein, mit ihm einen Weg zu machen. Die Eltern meinten, die Tochter wäre viel zu schwach dazu, aber er bestand darauf. Am nächsten Tage nahm er sie mit, ging mit ihr in eine der elendesten Gassen, stieg in einem Hause einige Treppen hinan und führte sie in eine elende Kammer, in der ein armes, krankes Weib lag. Die junge Dame war tief erschüttert durch den Anblick solchen Elends, das sie noch nie gesehen hatte, und sie ging dem Doktor eifrig zur Hand, als er sie anleitete, der armen Frau das Bett zu machen, ihr etwas zu kochen und die Stube zu reinigen. Dann ließ er sie die Bibel aufschlagen, der armen Frau etwas vorzulesen. „Und nun", sagte er zum Schluß, als er mit ihr wieder nach Hause ging, „gehen sie täglich in diese Straße und bitten Sie vorher Gott um Kraft für diesen Dienst." — Die Tote erwachte, sie wurde hingetrieben zum Herrn und Erlöser, um sich dort das Leben geben zu lassen, das ewiglich bleibt.

(Fortsetzung folgt)

Volkshochschule.

Auf einer deutschen Wählerversammlung in Lodz, anfangs Februar, war das Wort „Volkshochschule" gefallen, wohl zum ersten Male bei uns öffentlich ausgesprochen. Der Zeitung nach hat Gymnasialdirektor Follak den Gedanken in einer Reihe von unverzüglich zu verwirklichenden Aufgaben vertreten, und eine Woche später stellte ihn eine abermalige Versammlung entschlossen auf die Tafel neben vielen anderen und nur allzu gerechten Forderungen.

Warum jedoch nur das eine Wort aus der Reihe der zahlreichen Forderungen hervorgehoben und einer Erörterung an dieser Stelle unterzogen wird, dürfte freilich so mancher geneigter Leser fragend bedenken, die Antwort aber ist bündig: Weil das Volksaufklärungswesen dasjenige Gebiet ist, auf dem in der Vergangenheit, sowohl von den verschiedensten Regierungen als auch von der entwickeltesten Gesellschaft, unstreitig noch am meisten gesündigt worden ist.

Wie hätte sich sonst so unendlich schwere Finsternis unter der Menschheit erhalten haben können, wie wir sie ganz besonders gegenwärtig wahrzunehmen gezwungen sind, selbst unter vermeintlich berufenen Volksführern, also immerhin geweckteren und oft sehr gebildeten Leuten! Man tue einen Blick — und unwillkürlich wird man dazu veranlaßt — in so manche der hochflutenden Zeitungen oder Zeitschriften unserer Tage, einerlei in welcher Sprache sie geschrieben sind; man vernehme die sprühenden Redensarten eines Versammlungsredners — es scheint einem unglaublich, was für haarsträubende Lehren des Widersinns und der Falschheit Masse da verkündigt werden, und peinigend dringen sie in das von Natur unschuldige Gehirn des Aufhorchenden. Und nur wenige sind es, die in solcher zweifelhaften Aufklärungsveranstaltung standhaft ihre eigene bescheidene, doch gesundere Anschauung zu bewahren gesonnen sind; ja, wenn man will, zog nicht ein einziger von dannen, ohne von der eben vernommenen Irrlehre mehr oder weniger beeinflußt worden zu sein.

Die Ursache dieser bedauerlichen Erscheinungen ist der fast vollständige Mangel an entwickelter Aufklärungsarbeit. Unser überliefertes Bildungsverfahren wäre für das eben abgeschlossene Zeitalter immerhin als eine bedeutende Leistung anzusehen, wiewohl es in vielen Fällen von prophetischen Fachleuten nicht in allen Stücken für einwandfrei dargelegt wurde. Es ist wiederholt bewiesen worden, daß Schulbildung, selbst die höchste noch immer nicht mit Aufklärung gleichbedeutend ist. Und hier haben wir das Verhängnis. Die trostlosen Ereignisse unserer Tage liefern ein allzu deutlich aufgetragenes Gemälde als Ergebnis verflossener Aufwärtsbemühungen.

Die breiten Massen waren so gut wie ausgeschlossen vom Mitbewerb um die höchsten Güter der Weltanschauung. Die landläufige Volksschule mochte besterdings nur für das Kindesalter in Betracht kommen, die dieser Schule Entwachsenen aber sahen sich mit einemmal auf weiter Flur allein. Das Wenige, was ihnen in der jetzigen Lage geboten wurde, reichte nicht im geringsten aus, um den Blick etwas kühner in das Wunderland des höheren Seins schwingen lassen zu können. Es beschränkte sich in den meisten Fällen nur auf eine, wenn auch bisweilen schon ausgiebige Fachausbildung. Aber so wie Schulausbildung nicht immer Aufklärung bedeutet, so wird auch Fachausbildung niemals zur Weltanschauung. Und zu einer herzstärkenden, bejahenden Weltanschauung zu gelangen, das ist das ewige, heimlich glühende Sehnen der Menschenseele, die aber auf ihrem Suchewege bisher unendlich viel Hindernisse vorfand; natürliche und künstliche, von denen die letzteren wahrhaftig stets als die schwierigeren sich erwiesen.

Auch der realistisch zugestutzte Humanismus dürfte in dem Orkus des Weltkrieges sein Grab gefunden haben. Eine neue Sonne wird von aller Menschheit erwartet oder man ist gewillt, das ewige Himmelslicht auf andere Weise auf sich einwirken zu lassen. Die große Sehnsucht ist entfesselt, sie betätigt sich mit flammender Lebendigkeit; die Elemente des Menschengeistes stehen in ihrem Dienste, mit mehr oder weniger Geschick oder Besonnenheit. Das Endergebnis des Kampfes ist freilich nicht vorauszusehen.

Auch wir hier in Polen erleben den gleichen Kampf, wie er gegenwärtig in aller Welt ausgetragen wird. Mit denselben Erscheinungen, mit denselben Gegensätzen prallt alles Waffenfähige und Streitlustige aufeinander, um vielleicht den Verfall zu beschleunigen und dann aus den Trümmern ein neues, seligeres Leben sprießen zu sehen.

Wir Deutschen im polnischen Lande sind vorläufig freilich arg ins Hintertreffen geraten, wie eben das gesamte deutsche Volkstum auf dem Erdenrund. Es wird mit uns nirgends eine Ausnahme gemacht, obwohl die Deutschen des Auslandes mit der bescheidensten Rolle im Weltkriegsaufzuge sich begnügten. Und auch vor dem Kriege, das wird einmal die Geschichte makellos festzustellen haben, befleißigten sie sich der ehrlichsten Friedfertigkeit. Warum man gerade, wo doch mittlerweise fast alle Völker der lieben Erde gleichermaßen rauflustig sich erwiesen haben, uns so geflissentlich verdächtigt, gleichsam auf Schritt und Tritt ein Bein zu stellen versucht, das ist wahrhaftig auf nichts weiter, als auf Mangel an Aufgeklärtheit der weiten Massen und nicht zuletz ihrer jetzt geltenden Führer zurückzuführen.

Es heißt eben — abwarten, sich in Geduld fassen. Es darf nicht, es wird nicht so bleiben, es muß einmal ein zuversichtlicher Morgen dämmern. Was sich heute unseren Augen bietet, das ist nicht das hohe Ziel der Sehnsucht der bisher so vergeblich ringenden Menschenseele. Die Gelegenheit zur Kühlung einer ungezügelten, verdammungswürdigen Rache willkommen zu heißen, das ist ein erbärmlicher Gewinn, das ist eine armselige Saat, aus der nie und nimmer eine hoffnungsgrüne Zukunft aufzugehen pflegt! Es gibt im besten Falle ein alles aufreibendes Ringen, ein trostloses „wie du mir, so ich dir". Das wäre die unheilvolle Fortsetzung der bisherigen stark beanstandeten Gesellschaftsordnung.

Wie ist all den abermals drohenden Gefahren auszuweichen? Wie gelangen wir zu gesunden Gesellschaftsverhältnissen? Die Meinung aller heißt wohl einstimmig: durch wahrhaftige Aufklärungsarbeit. Hier haben wir den wunden Punkt, dem nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. Es gibt gewiß etliche Wege, die zu diesen Gipfel der Segensfülle verheißungsvoll emporzeigen, einer davon, und zwar ein bedeutender, führt unstreitig durch das Tor einer Anstalt, die den erwachsenen Gliedern aller Schichten des Volkes zur Hinaufentwicklung des Daseinswertes gewidmet ist. In allen Schichten, wir erfahren es jeden Tag aufs neue, herrscht gleichermaßen untröstliche Finsternis. Und es muß, wenn Heil auf Erden Einzug haben soll, eine Brücke zwischen Unten und Oben, zwischen allen Gegensätzen geschaffen werden. Diese Notwendigkeit wurde, und wird heute erst recht, vielfach und allenthalben erkannt und verfochten. Und diese Brücke könnte man getrost „Volkshochschule" nennen.

Aber geleistet, an seiner eigenen Person gemessen, wurde bisher, man kann wohl sagen, furchtbar wenig, namentlich aber hierzulande. Gewiß, wir hatten in der Beziehung unter russischer Oberhoheit die mißlichsten Verhältnisse zu erleiden und die Jahre des Krieges ließen auch für uns vermeintlich bevorzugten Deutschen den vielleicht im stillen keimenden nutzversprechenden Gedanken nicht zur leisesten Entfaltung kommen. Was uns heute bevorsteht, wissen wir nicht. Aber wir müssen Mut zur Hoffnung fassen. Ewig wird der Zustand der Untröstlichkeit nicht anhalten, ewig können die jetzigen Verhältnisse nicht Geltung behalten. Wir wollen einzig gleichberechtigt mit allen Menschen als Deutsche — und zwar als Deutsche dieses Landes — von der lieben Sonne beschienen sein. Der sind alle Menschen gleich. Und Gleichheit und Frieden erstreben die weiten Massen der Bedrängten, der Enterbten und ein bescheidenes Häuflein aufrichtig Besonnener. Freilich gibt es bedauerlicherweise dem entgegen eine stattliche Schar von Zweiflern und Heißspornen, die die Beweggründe der gegenwärtigen Umwälzung verleugnen und verleumden und durch ihre mannigfachen gewissenlosen Betätigungen verunglimpfen.

Es muß anders werden! Die verkündigte Freiheit muß auch uns das die Welt durchschrillende Recht der Selbstbestimmug einräumen. Wir müssen das Gitter vor unserem Fenster fortgenommen wissen, um es öffnen zu können und den heiligen Odem der Natur in unsere enge Kammer dringen zu lassen. Wir müssen geistig frei atmen können, wenn wir für die Dauer nutzbringende Glieder des Vaterlandes bleiben sollen. Nehmt uns die Schule und wir büßen unser Sesen ein, der Rest ist ein markloses Knochengerüst, das haltlos dem Staate zur Last fällt. Wir wollen schaffend Werte vervollkommnen helfen und keinen Zollbreit hinter den bewährten Leistungen unserer Ahnen zurückstehen!

Dann werden wir uns eine Volkshochschule errichten. Sie wird mit ihren lebensbejahenden Grundsätzen und Predigten ins weite Land hinausstrahlen und allmählich ihre wohltätige Anziehungskraft derart entwickeln, daß nicht ein einziges Wesen, das hilflos in der Irre treibt, unbeeinflußt bleibt, zum Vorteil der menschlichen Gesellschaft.

Dann werden wir auch unser Zusammengehörigkeits- und Vergliederungsgefühl zu fruchtbringender Tätigkeit entwickelt und einen Stamm von Führern, die aus dem Volke hervorgegangen sind und dauernd in seiner Mitte verbleiben, erfreulich emporwachsen sehen, zum Vorteil des aufwärtsstrebenden Staates.

Dann wird die brennende Sehnsucht vieler von der alten Gesellschaftsordnung Vergessener Erfüllung erfahren. Auch die neue Zeit wird, selbst mit bester Schulungsfürsorge ausgestattet, nicht in allen Stücken das vollkommenste aufweisen; somit dürfte es allezeit Bildungsflüchtige geben, die irgend einmal in der Jugend unverschuldet säumen mußten und die im erwachsenen Alter einen ungestümen Drang nach Vervollkommnung in ihrem Innern aufkeimen fühlen und nach einer rettenden Einrichtung ausspähen, die ihnen Genesung aus geistiger Ohnmacht verheißt.

Jenen deutschen Männern von Lodz, die auf den Wählerversammlungen im Februar den Volkshochschulgedanken aufgeworfen haben und ihn mit festem Entschluß bei den Behörden vertreten und durchsetzen wollen, ruft seither eine beträchtliche Anzahl wissenshungriger junger und und mitunter schon bejahrter Leute im stillen anspornende Huldigungsgrüße zu.

Nun heißt es eben, standhaft zu bleiben. Als eine erste Pflicht dürfte wohl diejenige erachtet werden, ein Fähnlein der Aufrechten zu sammenzuschweißen, das den Entwurf zum Ausbau des Gedankens als Aufgabe übernimmt, um im gegebenen Augenblick vorbereitet und fertig auf den Plan treten zu können. Wenn sich dem Unternehmen auch Schwierigkeiten entgegenstellen, so muß an demselben dennoch festgehalten werden, auch wenn es heißt, die Volkshochschule aus privaten Mitteln einzurichten und zu unterhalten. Unsere allzeit bewährte opferwillige und Mittelkräftige Gesellschaft wird hierbei nicht fehlen; handelt es sich ja um ein Werk von seltener Pracht, das, wenn es herzhaft ausgestattet, die wundersamsten Heilkräfte segnend über alle Menschen entfalten wird.

Nicht zagen und nicht wanken! Es ist nicht halb so schwierig und kostspielig, wie der liebe rechnensselige Deutsche anzunehmen oder zu fürchten geneigt ist.

Eduard Jeikner.

Protest in Angelegenheit der Schuldeklarationen.

Am verflossenen Mittwoch fand in Lodz im Saale des Deutschen-Schul und Bildungsvereins eine Versammlung deutscher Eltern und Vormünder statt. Es wurde beschlossen, gegen die Nichtigkeitserklärung der den Schulkuratoren eingereichten Deklarationen der Eltern und Vormünder die deutschen Schulen besuchenden Kinder auf Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache in diesen Schulen zu protestieren. Eine Abschrift des dem Lodzer Bezirksschulrat eingereichten Einspruches wird dem Unterrichtsminister zugesandt werden. Die Schulkuratoren haben sich verpflichtet, für die Echtheit der eingereichten Deklarationen zu garantieren.

Wochenschau.

Nachdem alle Schwierigkeiten, die dem Transport der Hallerschen Truppen im Wege standen, behoben worden sind, treffen diese in großen Eisenbahnzügen über Deutschland in Polen ein. Die tapferen Kämpfer von der Westfront wurden allerorts mit Begeisterung empfangen und in ihrer schmucken Uniform und den wettergebräunten Gesichtern waren sie bald der Mittel-

punkt der allgemeinen Neugier. Am 1. Osterfeiertag traf General Haller mit seinem Stabe in Lodz ein und wurde auf dem Bahnhofe von einer großen Menschenmenge und den ersten Männern der Behörden und der Bürgerschaft begrüßt. Im Offizierskasino in der Petrikauerstraße 243 fand zu Ehren der Gäste, unter denen sich auch französische und englische Offiziere befanden, ein Festessen statt. Mit noch bedeutend größerem militärischen Zeremoniell gestaltete sich der Empfang des Generals Haller in Warschau. Nach verschiedenen an ihn gerichteten Begrüßungsworten und Ansprachen, u. a. auch einer des Kriegsministers Wojciechowski, hielt der General selbst eine Rede, in der er nachstehendes zum Ausdruck brachte: „Für Polen und seinen Ruhm! Dies ist die Devise, die im Herzen des polnischen Soldaten eingegraben ist, mit der er den Kampf in der Fremde führte. Polen ist das Vaterland, nach dem von überall her polnische Soldaten ziehen, denn Reste kämpfen noch in fremden Ländern. Das Geheimnis, dank dessen dieser Soldat kämpft, ist die tiefe Liebe zum Vaterland. Ich bin zu Euch zurückgekehrt. Ich habe nicht gehofft, daß der Tag der Rückkehr der Auferstehungstag Christi sein werde. Das von den Toten erstandene Polen wird nicht erlauben, daß auch nur ein Schatten Landes von ihm abgetrennt werde. Der beste Beweis hierfür ist, daß Wilna am Auferstehungstage sich in polnischer Hand befindet. Dies ist erst Wilna. Unsere Brüder aus Zips und Oran, Schlesien und Pommern, wo sich die Perle Polens, Danzig, befindet, rufen Euch zu. Wir dürfen nicht eher ruhen, bis wir sie befreit haben". Hierauf sprach der General von den französischen Soldaten, die er bewundere, und der französischen Generalität und den Staatsmännern, und schloß seine Rede mit dem Rufe: „Es lebe Polen, es lebe der Reichstag, es lebe Warschau, Lemberg, Oppeln, Teschen, Posen und Danzig!"

Auf den Kriegsschauplätzen vollzogen sich in der Osterwoche mit Ausnahme des Kampfgebietes Posen, wo nur Patrouillenkämpfe vorkamen, wichtige Bewegungen. Unter Erfassung großer Beute erkämpften sich die polnischen Truppen die Städte Lida, Nowogrodek, Wilna und Baranowitschi und es gelang ihnen, die Kampflinie bis nach Minsk vorzuschieben. In Wilna, wo inzwischen Staatschef Pilsudski eintraf, mußten heftig entbrannte Straßenkämpfe niedergerungen werden. Bei Lemberg wurden neue ukrainische Angriffe erfolgreich abgewiesen. Die von unseren Truppen an der galizischen Front unternommene Offensive hat die ukrainischen Linien auf weiter Strecke zum Wanken gebracht.

Danzig, der für das wirtschaftliche Leben Polens so wertvolle Hafen, ist auch heute noch der Mittelpunkt des politischen Interesses, dies umsomehr, als über seine Zukunft trotz vielfach dargelegten Möglichkeiten das letzte Wort offenbar noch nicht gesprochen worden ist. Die Frage der künftigen Zugehörigkeit Danzigs gehört zu den schwierigsten Problemen dieser Friedenskonferenz. Wie verlautet, habe der in Paris weilende Ministerpräsident Paderewski jetzt in Erfahrung gebracht, daß England fest auf dem Standpunkt verharre, wonach Danzig deutsch bleiben soll, entgegen früheren Meldungen von seiner Neutralisierung. Alle politischen Gruppierungen Polens bereiten sich aus diesem Anlaß auf einen Protest vor.

Die sich widerstreitenden Nachrichten aus Bayern geben ein wirkliches Bild der Lage. Es herrscht dort ein Auf und Ab der um die Vorherrschaft ringenden Parteien. Die Spartakisten haben wieder die Oberhand gewonnen. Heute besteht in München die Diktatur des Proletariats, die bereits zu blutigen Straßenkravallen geführt hat. In Berlin ist der Generalstreik ausgebrochen. In Wien kam es in dieser Woche gleichfalls zu umfangreichen Ausschreitungen der Menge, die das Militär entwafnete und das Parlamentgebäude in Brand steckte.

Der Friedensvertrag soll jetzt in seinem ganzen Umfange fertig sein und 75.000 Worte enthalten. Durch den Obersten Rat der Friedenskonferenz ist an die Deutsche Regierung die Einladung ergangen, für den 25. April eine Delegation nach Versailles zu entsenden, die den von den Gegnern Deutschlands aufgesetzten Text der Friedensbedingungen in Empfang nehmen soll. Die Antwort des deutschen Reichsministers des Aeußeren Grafen Brockdorf-Rantzen war die folgende: „Die deutsche Regierung hat die Mitteilung des französischen Ministerpräsidenten und Kriegsministers vom 18. April erhalten. Sie wird die Herren Gesandten von Haniel, Geheimen Legationsrat von Keller und Wirklichen Legationsrat Ernst Schmitt zum Abend des 25. April nach Versailles entsenden. Die Delegierten sind mit den erforderlichen Vollmachten ausgestattet, den Text des Entwurfs der Friedenspräliminarien entgegenzunehmen, den sie alsbald der deutschen Regierung überbringen werden. Sie werden begleitet sein von zwei Bureaubeamten, Herren Hofrat Walter Reimker und Diätar Alfred Lüders, sowie von zwei Kanzleidienern, Herren Julius Schmidt und Niebeck". Man ist auf Seiten der Alliierten sehr enttäuscht, daß die deutschen Delegierten nur zur Entgegennahme der Friedensbedingungen bevollmächtigt worden sind, nicht aber zu deren Unterzeichnung, und die maßgebenden Männer in Paris erwägen bereits, was im Falle der Nichtannahme der Bedingungen seitens Deutschlands zu unternehmen wäre. Die Alliierten würden einen solchen Schritt der deutschen Regierung als Waffenstillstandsbruch auffassen

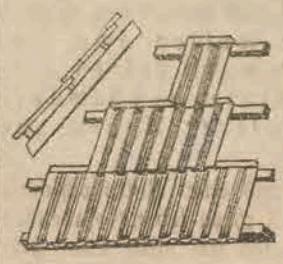
In der französischen Kammer eröffneten die Sozialisten einen heftigen Protest gegen die imperialistische Haltung Frankreichs auf der Friedenskonferenz. Der Sozialist Renaudel sagte in seiner Rede: „Man teilt uns heute mit, daß das linke Rheinufer 15 Jahre lang besetzt werden soll. So wird also Deutschland 15 Jahre arbeiten müssen, um sich zu befreien. Aber während dieser Zrit wird Frankreich die ganze Kraft seiner Jugend den Aufgaben einer teritorialen Besetzung widmen! Es wird der Gendarm Europas werden und sich auf dem Weltmarkte ruinieren. Renadel meinte, daß die Regierung das Land auf den Weg der Revolution führe und rief drohend aus: „Warten Sie, wie es vielleicht schon in wenigen Tagen werden wird, wenn die Demobilisierung unterbrochen werden muß!" Der Abgeordnete Mayeras sagte: „Ich gebe zu, daß der Feind uns als Ersatz für das, was er zerstörte, die Kohlen der Saar schuldig ist. Aber das sollte uns nicht einen Vorwand geben, die ganze Bevölkerung in Sklaverei zu werfen!"

Für Bibelleser.

April	27.	Phil. 3, 7—14	Hef.	1.
„	28.	1. Mos. 18, 17—22	„	2.
„	29.	1. Mos. 37, 1, 12—17; 1. Sam. 17, 34—35	„	3.
„	30.	Luk. 22, 24—30.	„	4.
Mai	1.	3. Mos. 19, 32; Rom. 12, 3—10	„	5.
„	2.	Ruth. 1.	„	6.
„	3.	2. Joh. 4—6; 3. Joh. 4.	„	7.

Kinderloses Ehepaar
sucht Arbeit auf dem Lande in der Nähe von Lodz. Beide sind mit der Landwirtschaft gut bekannt.
Anton Maczejewski, Orla-Straße 16.

Die billigste und beste Dachbedeckung ist der



Zementfalzziegel

Zu haben in der Zementwarenfabrik von
KARL SCHUMANN in KSAWEROW
Haltestelle der elektrischen Fernbahn Lodz—Pabianice.
Hohlblöcke und **Brunnenröhre** sind auf Lager; bei größerem Bedarf können solche auf Wunsch an Ort und Stelle angefertigt werden.
Waggonweiser Versand nach allen Richtungen der elektrischen Fernbahn.
Briefadresse: Karl Schumann in Ksawerow, Gm. Widzew, Kreis Łask.

Redaktor i wydawca Gustaw Ewald, Łódź, Rozwadowska 17. Drukarnia B-ci Smolarskich. Łódź, Piotrkowska 44.